

# Musicae Scientiae

<http://msx.sagepub.com/>

---

## Musikalische und soziale Bedingungen des Singens: Eine Studie unter deutschsprachigen Chorsängern

Gunter Kreutz and Peter Brünger

*Musicae Scientiae* published online 28 May 2012

DOI: 10.1177/1029864912445109

The online version of this article can be found at:

<http://msx.sagepub.com/content/early/2012/05/25/1029864912445109>

---

Published by:



<http://www.sagepublications.com>

On behalf of:

**E**uropean  
**S**ociety for the  
**C**ognitive Sciences  
**O**f  
**M**usic

[European Society for the Cognitive Sciences of Music](http://www.sagepub.com/european-society-for-the-cognitive-sciences-of-music)

**Additional services and information for *Musicae Scientiae* can be found at:**

**Email Alerts:** <http://msx.sagepub.com/cgi/alerts>

**Subscriptions:** <http://msx.sagepub.com/subscriptions>

**Reprints:** <http://www.sagepub.com/journalsReprints.nav>

**Permissions:** <http://www.sagepub.com/journalsPermissions.nav>

>> [OnlineFirst Version of Record](#) - May 28, 2012

[What is This?](#)

# Musikalische und soziale Bedingungen des Singens: Eine Studie unter deutschsprachigen Chorsängern

**Gunter Kreutz**

Institut für Musik, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Germany

**Peter Brünger**

Professur für Musikpädagogik und Musikdidaktik, Katholische Universität Eichstätt, Germany

## Zusammenfassung

Chorsingen ist in vielen Ländern verbreitet. Laienchöre bilden sozialtheoretisch kohärente Gruppen von Individuen. Offenkundig sorgen primär musikalische Motivationen und Zielsetzungen häufig für langjährige Bindungen zwischen den Chören und ihren Mitgliedern. In dieser Studie füllten Laienchoristen ( $N = 3145$ ) einen Fragebogen (Online- und Papierversionen) aus, welcher demographische und musikalisch-biographische Merkmale erfasste. Die Ergebnisse legen zunächst eine langfristige musikalische Sozialisation der Choristen nahe, von denen etwa die Hälfte bereits in Schulchören Erfahrungen gesammelt haben und durchschnittlich 19,5 Jahre Mitglied in einem oder mehreren Chören sind. Ein hohes Maß an sowohl allgemeiner als auch musikalischer Bildung charakterisiert die Befragten. Gleichwohl verfügen ungefähr 60% der Befragten über keinerlei Gesangsausbildung. Katalysatoren späterer Aktivitäten in Laienchöre sind in hohem Maße Erfahrungen in Schulchören sowie die Herstellung erster Kontakte durch Eltern und andere Familienmitglieder. Es ist zu folgern, dass Chorsingen starke Kräfte sozialer Kohärenz impliziert, die es den Mitgliedern ermöglichen, sich langfristig zu binden. Gleichzeitig ist das Chorwesen dynamischen Veränderungen durch individuelle musikalische Bedürfnisse und Lebensstile unterworfen. Inwiefern Orientierungen hin zu so genannten Projektchören, die häufig nur über Zeiträume von einigen Monaten existieren und keine langfristigen individuellen Bindungen an die Chorgemeinschaft implizieren, und zu solchen Chören, die an individuellen Vorlieben für Musik- oder Lebensstile anknüpfen, traditionelle Chorformen lediglich ergänzen oder diese zu ersetzen beginnen, kann nur durch weitere Untersuchungen geklärt werden.

---

## Corresponding Author:

Gunter Kreutz, Institut für Musik, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Ammerländer Heerstr. 114–118, D-26129 Oldenburg, Germany

Email: [gunter.kreutz@uni-oldenburg.de](mailto:gunter.kreutz@uni-oldenburg.de)

## Abstract

Choral singing is a common leisure activity in many countries. Amateur choirs are characterized by a high degree of social coherence. Obviously, common musical motivations and goals lead to long-term commitments between choirs and their individual members. In this study, amateur singers ( $N = 3145$ ) filled out a questionnaire (online or on paper) which included demographic and musical background information. The results reveal a long-term musical socialization of choral singers, about half of whom had experienced choral singing at school and have been members of one or more choral societies for 19.5 years on average. High levels of both general and musical education were observed. About 40% of respondents had received formal vocal training at some point. Catalysts of later choral activities appeared to be other family members, especially parents, in addition to choral singing in school. Thus choral singing activates strong forces of social coherence, which foster long-term commitments. At the same time, the landscape of choral societies is subject to dynamic changes in response to individual musical needs and lifestyles. To what extent so-called project choirs, which often exist only for a few months for the purpose of specific productions or concerts, and choirs dedicated to particular musical genres (e.g. Popular/Jazz or Gospel) or lifestyles (e.g. sexual orientation) complement or instead replace traditional choral societies could be the subject of future research.

## Schlüsselbegriffe

Alter, Chor, Chorgemeinschaft, Chorsingen, Geschlecht, Laien, musikalische Bildung, musikalische Sozialisation, Notenkenntnisse, Singen, Stimmlage

## Keywords

age, amateur, choir, choral singing, choral societies, gender, musical education, musical socialization, reading music, singing, voice part

## Einleitung

Ein evolutionärer Wesenszug menschlichen Verhaltens ist es, soziale Beziehungen von Geburt an aktiv mit zu gestalten (Malloch & Trevarthen, 2010). Veränderungen, Ausweitungen und Umdeutungen familiärer Beziehungen belegen die Plastizität sozialer Bindungen im Laufe des Lebens (z.B. Wilson, 1975). Soziale Gruppenbildungen jenseits familiärer Bindungen in so genannten zweiten Sozialisationsinstanzen – dazu zählen neben Schule und Arbeit auch Freizeitbeschäftigungen (Konecny & Leitner, 2000, S. 266ff.) – sind Gegenstände umfangreicher sozialwissenschaftlicher Studien und anhaltender Diskussionen. Forschungsinteressen richten sich auf spezifische Charakteristika sozialer Gruppen sowie auf zentrale Merkmale ihres Zusammenhalts (Friedkin, 2004). Konsens scheint dahin gehend zu bestehen, dass sozialer Zusammenhalt durch individuelle Voraussetzungen einerseits und Identifikationspotenziale andererseits motiviert ist. Dazu gehören gemeinsame Interessen, Wertvorstellungen und Ziele ebenso wie individuelle Fähigkeiten und Fertigkeiten, die auf Nachhaltigkeit und langfristiges Überdauern von Gruppen regulierend wirken. Soziale Kohärenz beruht folglich zunächst auf allgemeinen individuellen Merkmalen wie Bildung und beruflichem Status sowie familiären und kulturellen Hintergründen. Hinzu treten spezifisches Erfahrungswissen und Kenntnisse innerhalb jener Domänen, die im Zentrum sozialer Aktivität stehen. Inwieweit beispielsweise individuelle Affinitäten zu und langfristige Mitgliedschaften in Laienchören durch musikalische oder anderweitige Faktoren begründet sind, ist bislang kaum untersucht worden (Kreutz, 2004).

Daten des Deutschen Musikinformationszentrums aus dem Jahr 2010 beziffern Mitglieder in Chorverbänden (aktive und fördernde) auf ca. 2,3 Millionen Menschen (Deutsches Musikinformationszentrum, 2010). Diese Zahl spricht für langfristige Traditionen eines

Laienchorwesens, welches nicht nur über viele Generationen zurück zu verfolgen ist, sondern zu einem Zeitpunkt verschiedene Generationen zu umfassen und zu integrieren vermag.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, soziale und musikalische Hintergründe von Laiensängerinnen und -sängern im deutschsprachigen Raum empirisch mittels einer Fragebogenstudie zu erfassen. Es sollen dabei aufgrund basisdemographischer und biographischer Informationen Sozialisationsstrukturen und Merkmale von Laienchören als kohärente soziale Gruppen offen gelegt werden. Eingeschlossen sind hierbei Individuen mit mehrjährigen Chorerfahrungen in einem oder in mehreren Chören. Deren soziale und spezifisch musikalische Bildungshintergründe sind in ihren Wechselbeziehungen zu beleuchten. Entsprechende Hinweise scheinen bedeutsam, um grundlegende Voraussetzungen für die Wirksamkeit des Singens im Erwachsenenalter charakterisieren und nicht zuletzt auch ihre soziale Reichweite eingrenzen zu können.

Chorsingen war in der Vergangenheit nur selten Gegenstand empirischer Forschung. Neben akustischen Phänomenen (z.B. Ternström, 1991) standen insbesondere gesundheitliche Bedeutungen bei erwachsenen Laien im Vordergrund (z.B. Bailey & Davidson, 2002, 2005; Clift & Hancox, 2001; Silber, 2005). Studien verweisen auf gesundheitsbezogene Selbstüberzeugungen (z.B. Clift, Hancox, Morrison et al., 2008), subjektiv-emotionale und physiologische Reaktionen (Beck, Cesario, Yousefi & Enamoto, 2000; Kreutz, Bongard, Grewe, Rohrman & Hodapp, 2004) und manifeste medizinische Wirkungen (Cohen et al., 2006). Zwischenmenschliche Konflikte sind in Chören zwar nicht ausgeschlossen (Kreutz & Brünger, im Druck), doch unterstützten in der Untersuchung von Beck und Mitarbeitern (2000) zwei Dritteln der Befragten die Aussage: „Singen hat zu meinem persönlichen Wohlbefinden beigetragen.“

Forschungsübersichten von Kreutz (2004) sowie eine Systematic Review der empirischen Literatur, welche insgesamt 35 Untersuchungen einschloss (Clift, Hancox, Staricoff & Whitmore, 2008), legen Wirkungen des Singens auf das psychische Wohlbefinden nahe. Mangels ausreichend kontrollierter Studien bleibt die Spezifität dieser Wirkungen jedoch offen. Mit anderen Worten: Es ist unklar, inwiefern andere Tätigkeiten als das Singen genau so geeignet wären, entsprechende Reaktionen und Veränderungen in den ausführenden Personen hervorzurufen. Um dies zu klären, müssen Modelle entwickelt werden, die aus einer vertieften Kenntnis intrinsischer und extrinsischer Merkmale der Singaktivitäten heraus es ermöglichen, spezifische Vorhersagen über Wirkungszusammenhänge einerseits und vermittelnde Mechanismen andererseits zu treffen.

Neben methodischen Problemen einzelner Untersuchungen sowie kaum vorhandener wechselseitiger Bezugnahmen verschiedener Forschungsstudien (Clift, Hancox, Staricoff et al., 2008) behindern die Theoriebildung vor allem geringe Kenntnisse über die im Zentrum stehende Aktivität und die beteiligten Individuen, von denen zumeist allenfalls basisdemographische Daten erhoben werden. Die vorliegende Studie betrachtet unseres Wissens erstmals Voraussetzungen für langfristige Chorzugehörigkeit. Darin spiegeln sich zugleich Barrieren wider, welche die allgemeine Verbreitung von Chorsingen in der Gesellschaft behindern könnten. Eine differenzierte Betrachtung allgemeiner und musikalischer Sozialisationsaspekte erscheint als Grundlage für eine längerfristige Beobachtung der Entwicklungen im Chorwesen notwendig – gerade vor dem Hintergrund demographischer Veränderungen in kommenden Jahren und Jahrzehnten.

Voraussetzungen und Bedingungen des Chorwesens sind in verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern bislang nicht eingehend beforscht worden. Es wird jedoch angenommen, dass westliche Chortraditionen viele Ähnlichkeiten aufweisen, die sie übergreifenden

Studien zugänglich machen (Clift, Hancox, Morrison et al., 2008). So brachte eine Studie unter Beteiligung von deutschen, britischen und australischen Choristen zutage, dass sich nicht nur die gesungenen Repertoires in den verschiedenen Ländern überschneiden, sondern auch psychologische und lebensweltliche Bedeutungen des Singens, die für die Sängerinnen und Sänger eher unabhängig von ihrer Nationalität sind (Clift, Hancox, Morrison et al., 2008).

## Forschungsfragen

Es sollen zwei Fragenkomplexe untersucht werden, die in der Untersuchung als komplementär betrachtet werden.

- (a) Wer sind eigentlich die Chorsängerinnen und Chorsänger? Wie sind sie soziodemographisch zu charakterisieren? Hierbei interessieren neben den üblichen demographischen Variablen auch soziographisch relevante Informationen wie Herkunft, allgemeine Bildung und Berufsausübung als zentrale Merkmale sozialer Identität.
- (b) Welche musikalischen Hintergründe und Erfahrungen kennzeichnen Chormitglieder? In welcher Weise sind sie sozialisiert hinsichtlich musikalischer Bildung (Instrumental- und Gesangsunterricht sowie Notenkenntnisse)? Welche Formen von Chören und Chorarbeit prägen gemeinschaftliche Gesangsangebote, und inwiefern entsprechen diese den Kategorisierungen übergeordneter Verbände?

Zentrale Annahme ist, dass individuelle Identität von Laiensängerinnen und -sängern auf langfristigen Sozialisationsprozessen beruht. Insbesondere wird vermutet, dass sich nachhaltige gesangliche Aktivitäten ähnlich wie beim Instrumentalspiel durch relativ frühe musikalische Erfahrungen im Laufe der ersten zwei Lebensdekaden begründen lassen. Dabei sollten Schule und Elternhaus ähnlich gewichtige Bedeutungen zukommen.

## Methode

### *Teilnehmerinnen und Teilnehmer*

Insgesamt beteiligten sich 3656 Personen an der Untersuchung. Eine Kombination aus Online-Befragung und Papierfragebögen wurde gewählt, um die Repräsentativität der Stichprobe zu erhöhen (3179 wählten die Online-Befragung, 477 füllten Papierbögen aus). Von allen Befragten wurden nur jene für die Auswertung berücksichtigt, deren Fragebögen mindestens zu 80% ausgefüllt waren. Die verbleibende Gesamtstichprobe ( $N = 3145$ ) enthielt 2668 Personen (84,8%), welche die Online-Version, sowie 477 Personen (15,2%), welche den Papierfragebogen ausgefüllt hatten. Davon waren 993 (31,6%) männlichen und 2150 (68,4%) weiblichen Geschlechts. Zwei Personen hatten keine Angaben zu ihrem Geschlecht gemacht. Der Altersdurchschnitt betrug 43 Jahre bei einer Standardabweichung (SD) von 14,7 Jahren und einer Altersspanne von 8 bis 84 Jahren.

### *Fragebogen*

Es wurden für die Befragung inhaltlich identische Online- und Papierversionen eines Fragebogens eingesetzt. Die Versionen unterschieden sich lediglich hinsichtlich Design und Gliederung der Fragen und Antwortkategorien sowie verwendeter Schrifttypen. Für die

Papierversion wurde ein DIN-A4-Format gewählt. Folgender Text auf der ersten Seite des Fragebogens (Papier und Online) informierte über Inhalt und Ziele der Befragung:

Liebe Chorsängerin, lieber Chorsänger, wie kommt es eigentlich, dass sich Sängerinnen und Sänger teils über viele Jahre und Jahrzehnte hinweg einem Chor anschließen und einen Großteil ihrer Freizeit, ja Lebenszeit dem Chor widmen?

Die vier Sektionen des Bogens umfassten insgesamt 39 Fragen auf elf Seiten (Papierversion). Für die vorliegende Untersuchung wurden lediglich solche Antworten und Angaben ausgewählt, die für die hier vorgesehene Fragestellung relevant erscheinen. Dazu gehören basisdemographische Angaben einschließlich Fragen zu Herkunft (Stadt/Land), Bildungsabschluss und Beruf. Musikalische Erfahrungen wurden *retrospektiv* mit folgenden Fragen erfasst:

Haben Sie in der Vergangenheit für mindestens 2 Jahre Unterricht auf einem Musikinstrument erhalten oder haben Sie autodidaktisch ein Instrument gelernt? Falls ja, wie lange (in Jahren) hatten Sie Instrumentalunterricht? Hatten Sie jemals bzw. nehmen Sie aktuell Gesangsunterricht? Wenn ja: Wie lange (in Jahren) haben Sie bis jetzt insgesamt Gesangsunterricht erhalten?

Weitere retrospektive Angaben wurden erbeten aufgrund der Anweisung und Fragen:

Bitte erinnern Sie sich an Ihre Kinder- bzw. Jugendzeit: Wurde in Ihrer Familie viel gesungen? [*Antwortkategorien waren:* häufig und regelmäßig (mindestens wöchentlich); regelmäßig, nicht nur zu Festen und Feiertagen; regelmäßig, aber hauptsächlich zu Festen und Feiertagen; unregelmäßig, nicht immer zu Festen und Feiertagen; selten; nie.] In welchem Alter haben Sie zum ersten Mal in einem Chor gesungen?

Und zudem:

Überlegen Sie bitte einmal: Über wie viele Jahre Chorerfahrung verfügen Sie schon insgesamt?

Gegenwärtige gesangliche und musikalische Fähigkeiten und Fertigkeiten wurden mit folgenden Fragen erfasst:

Wie leicht oder schwer fällt es Ihnen, Noten zu lesen? In welcher Art von Chören singen Sie gegenwärtig hauptsächlich? [*Antwortkategorien waren hierbei:* Gemischter Chor; Frauenchor; Männerchor; Jugendchor; Mädchenchor; Knabenchor; Pop- oder Jazzchor; Gospelchor; Projektchor/Projektchöre; Keiner dieser Chöre sondern ein anderer Chor, nämlich: \_\_\_\_\_]

und schließlich:

In welcher Stimmlage singen Sie? [*Antwortkategorien waren:* Sopran; Mezzosopran; Alt; Tenor; Bariton; Bass; Andere \_\_\_\_\_]

Der Online-Fragebogen wurde mit einer kommerziellen Software (SurveyMonkey®) erstellt und entsprechend der eher horizontalen Ausrichtung der meisten Bildschirme in eine größere Anzahl von Seiten unterteilt, wobei die Sektionsgrenzen des Papierbogens jedoch eingehalten wurden.

Fragen innerhalb der verschiedenen Sektionen enthielten Items mit kategorialen Antwortmöglichkeiten und Mehrfachnennungen, sowie eine Reihe von Batterien mit

mehrstufigen Rating-Skalen. Zusätzlich waren zu verschiedenen Inhaltsbereichen offene Antwortmöglichkeiten für freie verbale Angaben vorhanden. Die vorliegende Untersuchung beschränkte sich auf die Sektionen Fragen zur Person, musikalische Erfahrungen, musikalische Vorlieben und frühere Erfahrungen mit dem Singen im Chor.

## Durchführung

Teilnehmer der Online-Befragung wurden durch Anfragen über Mailinglisten des Deutschen Chorverbandes sowie über im Internet frei zugängliche Mailadressen von Chören rekrutiert. Teilnehmer, die den Papierfragebogen ausfüllten, sind Mitglieder in Chören aus dem persönlichen Umfeld der Autoren. Das Ausfüllen eines Bogens benötigte nach informellen Messungen zwischen 15 und 20 Minuten, wobei Papier- und Onlineversion sich nicht wesentlich unterschieden.

## Datenanalyse

Deskriptive und Inferenzstatistiken wurden mit dem Statistikpaket SPSS 16.0 erstellt. Dabei kamen parametrische (z.B. *t*-Test, Varianzanalyse) und nichtparametrische Verfahren (z.B.  $\chi^2$ -Test) zum Einsatz.

## Ergebnisse

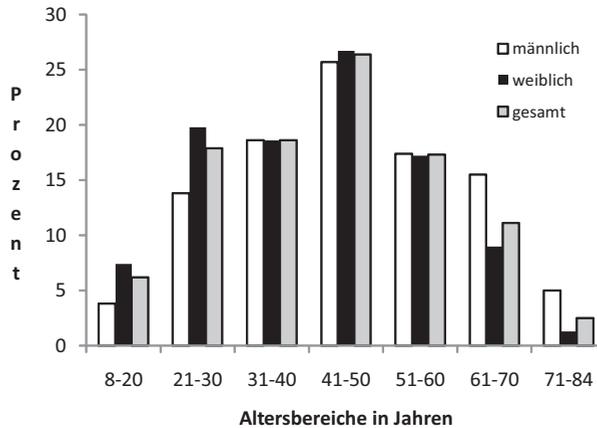
### Eingabeformat

Zunächst wurden Daten der Online- und Papierversionen des Fragebogens miteinander verglichen, um Einflüsse des Eingabeformates festzustellen. Der Mittelwertvergleich der Altersverteilungen mittels eines *t*-Tests ist hoch signifikant:  $t(1340) = 17,8$ ;  $p < 0,001$ . Personen, die den Bogen online ausgefüllt haben, sind durchschnittlich um 12,4 Jahre jünger als jene Personen, die die Papierversion ausgefüllt haben. Daraus ergibt sich ferner ein proportionaler Anteil von Rentnerinnen und Rentnern von 33% (119) in der Papierbogen-Gruppe ( $n = 358$ ) gegenüber einem Anteil von lediglich 6,6% (166) in der Online-Gruppe ( $n = 2668$ ). Die Geschlechterverteilung je nach Eingabeformat ist allerdings ähnlich:  $\chi^2 = 2,3$ ;  $df = 1$ ;  $p = 0,134$ . Da weder aus der Literaturdurchsicht noch aus sonstigen Überlegungen Annahmen über Unterschiede in zentralen Variablen dieser Untersuchung zu begründen sind, wurde auf getrennte Analysen der Befragten in Abhängigkeit des Eingabeformates (Papier, Online) verzichtet.

### Demographische Merkmale, Bildung und Beruf

Das mittlere Alter liegt bei beiden Geschlechtern oberhalb von 40 Jahren (Frauen [ $n = 2148$ ]:  $M = 41,44$ ;  $SD = 14,97$  Jahre; Männer [ $n = 988$ ]:  $M = 46,18$ ;  $SD = 14,37$  Jahre). Männliche sind im Vergleich zu weiblichen Chormitgliedern durchschnittlich 4,7 Jahre älter,  $t(3138) = 8,48$ ;  $p = 0,001$ . Die Altersverteilung (siehe Abbildung 1) zeigt, dass Männer in den unteren Altersgruppen ( $< 30$  Jahre) eher unterrepräsentiert, dagegen in den höheren Altersgruppen ( $> 60$  Jahre) eher überrepräsentiert sind,  $\chi^2 = 91,7$ ;  $df = 6$ ;  $p < 0,001$ .

Etwa die Hälfte der Befragten stammt aus Großstädten von mehr als 500.000 ( $n = 1087$ ; 34,6%) bzw. Städten zwischen 100.000 und 500.000 Einwohnern ( $n = 655$ ; 20,8%). Die übrigen Personen sind in Kleinstädten von weniger als 100.000 Einwohnern ( $n = 793$ ; 25,3%)



**Abbildung 1.** Geschlecht und Alter der Befragten in Prozent (N = 3140)

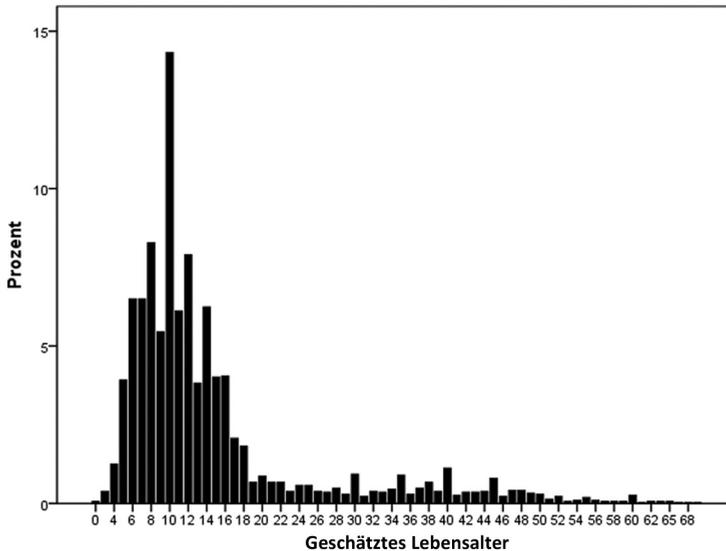
**Tabelle 1.** Bildungsgrade der Befragten, aufgeteilt nach Geschlecht, in Prozent

	Stichprobe			Statistisches Bundesamt (2007)
	Männer (n = 988)	Frauen (n = 2148)	Gesamt (N = 3136)	N = 71217
Kein Schulabschluss	0,9	1,1	1,0	3,9
Hauptschule	6,5	4,2	4,9	39,3
Realschule	11,3	17,5	15,6	21,1
Gymnasium/Fachschule	21,7	30,2	27,5	24,4
Studium	49,5	42,8	44,9	7,0
Promotion	10,1	4,2	6,1	1,0

oder in dörflichen Gemeinden von weniger als 5000 Einwohnern zu Hause ( $n = 597$ ; 19%). Der Altersdurchschnitt in den Kleinstädten erwies sich mit 45,36 Jahren ( $SD = 15,01$ ) als signifikant höher im Vergleich zu allen anderen Umgebungen. Dies geht mit einem relativ höheren Anteil männlicher Befragter aus Kleinstädten einher,  $\chi^2 = 8,93$ ;  $df = 3$ ;  $p < 0,05$ .

Tabelle 1 fasst Bildungsabschlüsse in der Stichprobe zusammen und stellt die Daten des Statistischen Bundesamtes (2007) gegenüber. Unerwartet ist dabei der geringe Anteil von Hauptschülern, der einem überproportionalen Anteil an Chorsängerinnen und -sängern mit höheren Bildungsabschlüssen gegenüber steht.

Insgesamt 82 % der Befragten können der erwerbstätigen Bevölkerung zugerechnet werden. Die kleinste Gruppe davon sind Arbeiterinnen und Arbeiter im Umfang von 1,2 %, welchen 14,6 % Selbständige, 15,5 % Beamtinnen und Beamte sowie 50,3 % Angestellte gegenüber stehen. Zudem sind 9,0 % Hausfrauen/Hausmänner, 8,7 % Rentnerinnen und Rentner, 11,7 % Studentinnen und Studenten, 5,8 % Schülerinnen und Schüler in der Stichprobe vertreten. Lediglich 2,7 % geben an, entweder *arbeitslos* oder *noch nie berufstätig* gewesen zu sein. Zu beachten ist hier jedoch ein Anteil fehlender Angaben von mehr als 10 % zur Frage der Berufstätigkeit.



**Abbildung 2.** Retrospektiv geschätztes Lebensalter bei erster Chorerfahrung ( $N = 3142$ )

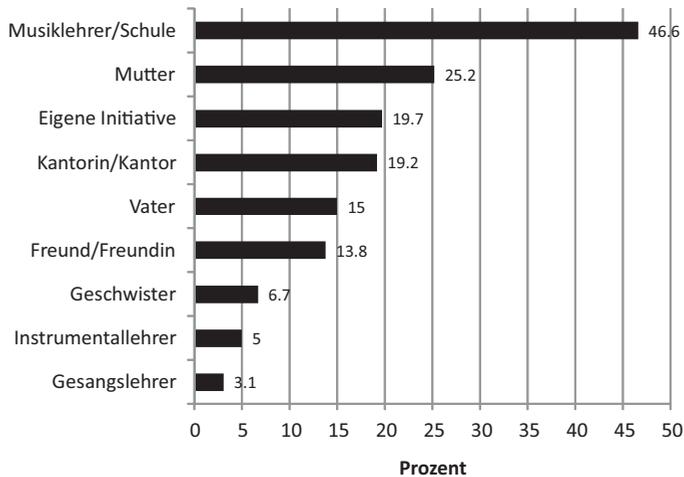
### Erste Gesangs- und Chorerfahrungen

Ein Anteil von 5,6% der Befragten sammelte erste Erfahrungen mit Chorsingen bis zum Alter von fünf Jahren. Bis zum zwölften Lebensjahr beginnen 60,6% und bis zum zweiunddreißigsten Lebensjahr 90,0% der Befragten mit dem Singen in Chören. Verhältnismäßig wenige Menschen treten in mittleren und höheren Lebensaltern Chören bei. Die auf das Lebensalter bezogene Rate von Choreintritten in dieser Stichprobe bleibt ab dem zwanzigsten Lebensjahr auf niedrigem Niveau konstant (siehe Abbildung 2). Dazu kommt, dass nur 5,3% ( $n = 212$ ) älter als 40 Jahre waren, als sie einem Chor beitraten, oberhalb von 60 Jahren waren es 0,3% ( $n = 18$ ) Personen. Abbildung 2 zeigt außerdem, dass die retrospektiv geschätzten Lebensalter bei ersten Choreintritten offenbar systematischen Rundungsfehlern unterliegen. Auffällig sind Spitzen in der Verteilung bei 10, 15, 30, 35, 40 und 45 Jahren, die inhaltlich sonst kaum zu erklären sind.

Insgesamt 20,6% der Befragten geben an, dass in ihren Familien *selten* oder *nie* gesungen wurde. Demgegenüber sangen 48,5% *häufig und regelmäßig* bzw. *regelmäßig, nicht nur zu Fest- oder Feiertagen*. Die verbleibenden 31% der Befragten sangen nach eigenen Angaben regelmäßig zu Fest- oder Feiertagen, wenn auch weniger darüber hinaus.

Das retrospektiv geschätzte Eintrittsalter bei Frauen ( $M = 13,8$  Jahre;  $SD = 10,4$  Jahre) liegt signifikant niedriger als das der Männer ( $M = 16,8$  Jahre;  $SD = 12,0$ ),  $F(1, 3138) = 49,6$ ;  $p < 0,001$ . Die Schätzung könnte dem zuvor beschriebenen systematischen Rundungsfehler unterliegen, wenngleich der relative Unterschied zwischen den Geschlechtern nicht minder bedeutsam erscheint.

Abbildung 3 stellt dar, welche Personen Erstkontakte zu Chören hergestellt haben. Schule und Familie haben darin größte Anteile. Dass mehr Mütter als Väter beteiligt sind, spiegelt etwa auch die Geschlechterpräsenz in den Chören selbst wider. Choreintritte aufgrund eigener Initiative (ca. 20%) sind häufiger als aufgrund von Anregungen durch Peers (Freundin oder Freund). Personen mit Eigeninitiative waren zum Zeitpunkt des ersten Choreintritts mit durchschnittlich 21 Jahren ( $SD = 14,5$ ) deutlich älter als jene Befragten ( $M = 13,2$ ;  $SD = 9,39$  Jahre), die sich von anderen Personen leiten ließen,  $t(3140) = 16,44$ ;  $p < 0,001$ .



**Abbildung 3.** Erste Vermittler von Chorerfahrungen in Prozent ( $N = 3145$ )

Tabelle 2 fasst zusammen, wie viele Befragte bereits in Kinder-, Jugend- und Schulchören aktiv gewesen waren. Jeweils zeigen sich bereits hier vorhandene, signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Zudem ist festzustellen, dass 50,8 % der Stichprobe Erfahrungen in Schulchören sammeln konnten.

Probanden der Stichprobe verfügen über durchschnittlich 19,5 Jahre Chorerfahrung bei einer Standardabweichung von 13,3 Jahren. Setzt man die Dauer der Chorerfahrung ins Verhältnis zum Lebensalter, so sind die Befragten ab Geburt durchschnittlich zu 45,6 % ( $SD = 24,4$ ) ihrer bisherigen Lebenszeit in Chören aktiv gewesen. Dieser Wert ist für die Befragten unter dem Altersdurchschnitt ( $< 42$  Jahre,  $n = 1416$ ) mit 47,3 % ( $SD = 22,3$ ) recht ähnlich im Vergleich zu den älteren Choristen ( $\geq 42$  Jahre,  $n = 1718$ ) mit 44,2 % ( $SD = 25,9$ ). Männer verfügen über signifikant längere Chorerfahrungen ( $M = 21,8$ ;  $SD = 14,6$  Jahre) im Vergleich zu Frauen ( $M = 18,4$ ;  $SD = 12,5$  Jahre),  $F(1, 3134) = 44,01$ ;  $p < 0,001$ . Die eher geringe Effektstärke (partielles  $\eta^2 = 0,014$ ) des Geschlechterunterschieds legt nahe, dass hier die Stichprobengröße sowie ein leicht höherer Anteil von Rentnern als Chormitglieder für den statistischen Unterschied verantwortlich zeichnen könnten.

### *Instrumentalspiel und gesangliche Ausbildung*

Eine Mehrheit von 76,8 % der Befragten hat in der Vergangenheit länger als 2 Jahre Unterricht auf einem Musikinstrument erhalten, und zwar durchschnittlich 8 Jahre ( $SD = 5,03$ ). Frauen

**Tabelle 2.** Anzahl von Befragten mit Erfahrungen in Kinder-, Jugend- und Schulchören ( $N = 3143$ )

	Männlich	Weiblich	Gesamt	$\chi^2$ (df = 1, 3143)
Kinderchor	209	731	940	54,3*
Jugendchor	124	307	431	1,8 (n.s.)
Schulchor	433	1165	1598	30,4*

\* $p < 0,001$

bleiben etwa ein halbes Jahr länger dem Instrumentalunterricht treu im Vergleich zu Männern. Dieser Unterschied ist statistisch signifikant, jedoch schwach ausgeprägt,  $F(1, 2346) = 7,03$ ;  $p < 0,01$ ;  $\text{Eta}^2 = 0,003$ .

Etwas mehr als ein Drittel, 38,3% der Stichprobe ( $n = 1245$ ), erhielt im Mittel 3,9 Jahre ( $SD = 4,1$ ) formellen Gesangsunterricht, der sich auf die Geschlechter sehr ähnlich verteilt. Während insgesamt 71,2% der 1245 Choristen bis zu 4 Jahre Gesangsunterricht hatten, erhielten die verbleibenden 28,8% zwischen 5 und 20 Jahren. Gesangsunterricht hängt auch von der Form des Chores ab, in dem gesungen wird. Mitglieder von Projektchören nehmen mit 58,5% mehr als doppelt so häufig Unterricht im Vergleich zu Mitgliedern von Männerchören, die sich lediglich zu 23% gesanglich ausbilden lassen. Ein Anteil von 4,8% aller Choristen erhielt sowohl Instrumental- als auch Gesangsunterricht. Die häufigste Form gesanglicher Ausbildung erfolgt durch private Gesangslehrerinnen und -lehrer, die 26,6% der Befragten in Anspruch nehmen oder genommen haben. Immerhin 11% erhalten oder erhielten eine formelle Gesangsausbildung an einer Hochschule oder einem Konservatorium. Unter den freien Angaben (5,5% der Teilnehmer) fällt auf, dass Gesangsausbildung neben Chorleitern und Choristen auch etwa bei Stimmbildnern, Gesangstudenten, Opernsängern oder Musiklehrern an Schulen besucht wird. Gleichwohl verbleiben nach den vorliegenden Angaben 61,7% freilich ohne jeglichen formellen Gesangsunterricht. Solcher Unterricht geht offenbar nur ausnahmsweise Chormitgliedschaften voraus. Die Aufnahme gesanglicher Unterweisung resultiert offenbar überwiegend aus bereits vorhandenen Erfahrungen in Kinder- und Schul-, wenn nicht erst aus erwachsenen Laienchören.

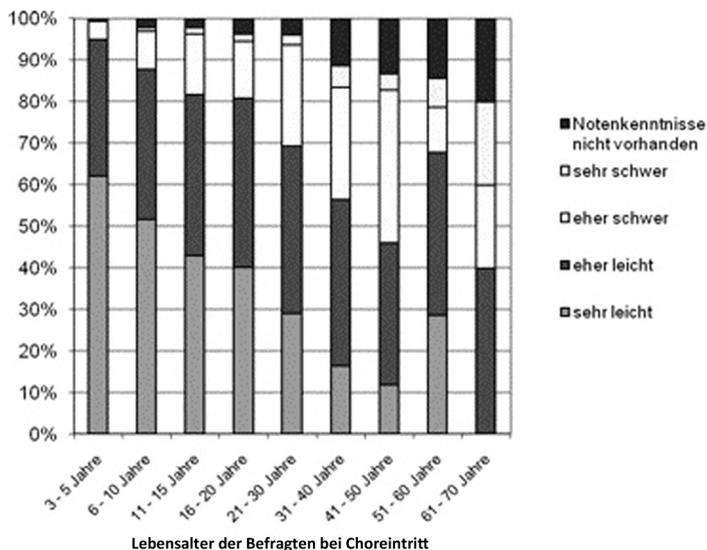
## Notenkenntnisse

Eine Mehrheit von 79,3% der Gesamtstichprobe ( $N = 3142$ ) berichtet, dass das Notenlesen *sehr leicht* oder *eher leicht* fällt. Dagegen bezeichnen 16,9% es als *eher schwer* oder *sehr schwer*, Noten zu lesen, während 3,8% der Befragten nach eigenem Bekunden über keinerlei Notenkenntnisse verfügen. Im Spektrum der Chorarten weisen Männerchöre doppelt so viele und Projektchöre nur etwa halb so viele Personen ohne Notenkenntnisse wie der Durchschnitt auf. Diese Beobachtung schlägt sich auch in einem Geschlechtereffekt zum Vorteil der weiblichen Chormitglieder hinsichtlich von Notenkenntnissen nieder,  $F(1, 3138) = 3,6$ ;  $p < 0,001$ . Gleichwohl ist dieser Effekt aufgrund der insgesamt sehr ausgeprägten Notenkenntnisse zu vernachlässigen, zumal der Mittelwertunterschied zwischen Männern und Frauen weniger als 0,15 Skaleneinheiten beträgt.

Überproportional häufig fehlen Notenkenntnisse bei (ehemaligen und aktuellen) Haupt- und Realschülerinnen und -schülern Vergleich zu Personen mit höheren Bildungsabschlüssen. Probleme mit dem Notenlesen treten vermehrt auf, wenn der Chorbeitritt erst im mittleren oder höheren Lebensalter erfolgt ist. Allein auf Sängerinnen und Sänger in gemischten Chören bezogen fällt auf, dass mit zunehmendem Eintrittsalter Notenkenntnisse deutlich abnehmen (siehe Abbildung 4).

## Chorarten und Stimmlagen

Folgende Analysen schlüsseln auf, welchen Arten von Chören die Befragten angehören und in welchen Stimmlagen sie singen. Tabelle 3 fasst zunächst die wichtigsten Chorarten in der Stichprobe zusammen. Gemischte Chöre dominieren die Stichprobe zu drei Vierteln der Befragten. Danach folgen Projektchöre, Pop- oder Jazzchöre und Gospelchöre. Projektchöre erweisen sich hier als außerordentlich beliebt. Solche Chöre widmen sich meist über einen



**Abbildung 4.** Schwierigkeit des Notenlesens bei Mitgliedern gemischter Chöre in Abhängigkeit vom Eintrittsalter (n = 2351)

vereinbarten Zeitraum ausgewählter Chorliteratur und sind oft nicht in Vereinen organisiert. Nach Geschlechtern organisierte Chöre erscheinen gegenüber Chören, die sich spezifischer Literatur widmen (Jazz, Pop, Gospel), vergleichsweise nachrangig.

Chorarten, die sporadisch in der freien Antwortzeile aufgeführt werden, verdeutlichen Diversifikationen der deutschen Chorlandschaft. Dazu gehören etwa Vokalensembles, Barbershop-Chöre, A-cappella-Chöre, schwul-lesbische Chöre, politische Chöre und Shantychöre. Diese freien Angaben scheinen bedeutsam, da sie Lebensstile und Einstellungen als Motivationen neben musikalisch-ästhetisch geleiteten Ambitionen zur Mitgliedschaft in Chören unterstreichen. Die vorliegende Studie ist somit hinsichtlich registrierter und in Verbänden organisierter Chöre nur zum Teil repräsentativ.

Tabelle 4 fasst die Verteilung der Sängerinnen und Sänger auf verschiedene Stimmlagen zusammen. Wie zu erwarten, korrespondieren weibliche und männliche Lagen weitgehend mit den Selbstberichten. Eine Gruppe von 50 Frauen (2,2%) besetzt männliche Stimmlagen (44 Tenor, 2 Bariton und 4 Bässe). Die verbleibenden 2100 weiblichen Befragten singen zu 40,3% im Sopran, zu 15,7% Mezzo und zu 41,7% Alt. Insgesamt 10 männliche Probanden (1,0%) geben an, in weiblichen Stimmlagen zu singen (5 Soprane, 1 Mezzo und 4 Alt). Die übrigen 983

**Tabelle 3.** Wichtigste Chorarten in der Stichprobe

	Männer	Frauen	Gesamt
Gemischter Chor	771	1618	2389
Projektchor	226	418	644
Pop- oder Jazzchor	126	230	356
Gospelchor	103	242	345
Frauenchor	2	238	240
Männerchor	150	2	152

**Tabelle 4.** Stimmlage unterteilt nach Geschlecht

	Männer	Frauen	Gesamt
Sopran	5	867	872
Mezzosopran	1	337	338
Alt	4	896	900
Tenor	391	44	435
Bariton	181	2	183
Bass	411	4	415
Gesamt	993	2150	3143

männlichen Choristen singen zu 39,4 % im Tenor, zu 18,2 % im Bariton und zu 41,4 % im Bass. Nach diesen Beobachtungen sind alle Hauptstimmlagen ähnlich stark vertreten. Engpässe bei einzelnen Stimmgruppen in individuellen Chören sind damit nicht ausgeschlossen, denn etwa jeder zehnte Tenor dieser Stichprobe wird von einer Frau besetzt. Weibliche Tenöre sind im Übrigen in Gemischten und Gospelchören mit 9,4 bzw. 14 % etwas häufiger anzutreffen als im Pop/Jazz- und Projektbereich mit 8,8 bzw. 5,5 %.

## Diskussion

Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung stehen soziale und musikalische Hintergründe einer Stichprobe von 3145 aktiven Sängerinnen und Sängern in Laienchören. Der Fragebogen erfasste retrospektive und aktuelle Informationen zur Beantwortung der zentralen Forschungsfragen. Die Verwendung unterschiedlicher Eingabeformate (Papierversion und Online-Version) führte dazu, dass durch die Papierversion ältere Choristinnen und Choristen erfasst wurden als über das Internet. Dieser Befund hat zwar keine Auswirkungen auf die weiteren Ergebnisse dieser Studie, belegt jedoch die generelle Notwendigkeit, Eingabeformate für die Konstruktion von Fragebogenuntersuchungen in Laienchören zu beachten. Diese Unterschiede könnten etwa zum Tragen kommen, wenn Fragestellungen sich auf Vorlieben, soziale Dynamik oder etwa Beziehungsaspekte zwischen den Generationen innerhalb von Chören beziehen.

Dass Frauen ungefähr zwei Drittel der Stichprobe ausmachen, entspricht beobachteten Asymmetrien in früheren Erhebungen unter Laienchören in verschiedenen Ländern (Clift, Hancox, Morrison et al., 2008). Das mittlere Lebensalter männlicher und weiblicher Choristen liegt oberhalb von 40 Jahren. Der um beinahe fünf Jahre höhere Altersdurchschnitt unter den Männern könnte sowohl auf einen relativen Mangel männlicher jüngerer Choristen unterhalb von 40 Jahren als auch auf eine höhere Repräsentanz von Rentnern in dieser Stichprobe zurück zu führen sein. Relative Unterschiede im geschätzten Eintrittsalter zwischen den Geschlechtern, welcher weiblichen Chormitgliedern einen Vorsprung von durchschnittlich drei Jahren verschafft, legen nahe, dass Interessen am Chorsingen bei Jungen später erwachen als bei Mädchen. Dafür spricht auch die anfänglich noch gravierendere Asymmetrie in der Geschlechterverteilung in den Kinderchören.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten ziemlich genau zur einen Hälfte aus (groß) städtischen (> 100.000 Einwohner) und zur anderen aus kleinstädtisch-ländlichen Gegenden rekrutiert werden. Sieht man einmal von dem leicht erhöhten Durchschnittsalter in den Kleinstädten und dem dortigen höheren Anteil von Männern einmal ab, so erscheint die Sozialstruktur innerhalb der Stichprobe von diesen Herkunftsregionen unabhängig. Insgesamt

dominieren hohe Bildungsabschlüsse und ein hoher Prozentsatz von erwerbstätiger Beschäftigung von über 80% unter den Befragten. Der nahezu fünfzigprozentige Anteil von Akademikerinnen und Akademikern bietet den vielleicht stärksten Hinweis auf eine soziodemographische Schieflage in der Stichprobe zugunsten von Merkmalen, die auf eine mittlere bis höhere soziale Schicht schließen lassen.

Mehr als zwei Drittel der Befragten verfügt über ein Abitur; etwa die Hälfte absolvierte ein Studium; eine Promotion erwarben immerhin 6,1%. Wäre die Stichprobe repräsentativ für den bundesdeutschen Bildungsdurchschnitt, so müssten ungefähr achtmal mehr Hauptschulabsolventen und sechsmal weniger Akademiker vorhanden sein. Dem hohen Bildungsgrad der Chorsänger entspricht ihre berufliche Stellung: Mehr als 80% aller Chorsänger befindet sich zur Zeit der Befragung beruflich in einem Beamten- bzw. Angestelltenverhältnis oder gehört zur Gruppe der Selbständigen. Folglich sind Personen mit höherem, frei verfügbarem Einkommen und höherer Bildung im Vergleich zu Personen mit geringerem Einkommen und Bildung weit überproportional repräsentiert.

Zusammenfassend lässt sich die erste Forschungsfrage dahin gehend beantworten, dass Chorsängerinnen und -sänger hinsichtlich zentraler soziographischer Merkmale untypisch sind für den Bevölkerungsdurchschnitt, wenngleich sie heterogenen Herkunftsregionen entspringen, an denen größere und kleinere Städte sowie Dörfer und Gemeinden ähnlichen Anteil haben. Asymmetrische Geschlechterverteilungen, überdurchschnittliche Bildung und Erwerbstätigkeit legen nahe, dass soziokulturelle Einflüsse Mitgliedschaften in Chören stark beeinflussen.

Musikalische Sozialisationsmuster der Befragten wurden anhand vielfältiger Angaben beleuchtet. Ungeachtet systematischer Fehler, welche in retrospektive Angaben einfließen, wird die Annahme familiärer und schulischer Katalysatoren im Zusammenhang mit nachhaltigen Chormitgliedschaften insgesamt unterstützt. Aktives Chorsingen beginnt überwiegend in Kindheit und Jugend. Primärerfahrungen finden vor allem in Schulchören (51%) sowie unter Vermittlung eines Elternteils statt. Quasi-familiäre Bindungen zu Chören, wie sie in qualitativen Befragungen gelegentlich durchscheinen, sind somit gut zu begründen.

Mädchen treten durchschnittlich drei Jahre früher in Chöre ein als Jungen. Die überproportionale Dominanz von Mädchen in Kinderchören egalisiert sich nahezu erst in den Jugendchören. Aufgrund der Uneinheitlichkeit geschlechtsspezifischer musikalischer Sozialisationsmuster hinsichtlich Chorerfahrungen in der Kindheit bleibt offen, welche Faktoren für die spätere Geschlechterasymmetrie im Erwachsenenalter verantwortlich sind, zumal soziale Motivationen für langfristige Mitgliedschaften kaum ausreichende Erklärungsansätze bieten dürften. Inwieweit beispielsweise erste Chorerfahrungen vor, während und nach der Pubertät die Nachhaltigkeit von Chormitgliedschaften beeinflussen, müssten weitere Studien klären.

Ein großer Teil der Befragten gab an, dass in ihren Familien viel gesungen wurde, zu einem bedeutenden Anteil auch außerhalb von Fest- und Feiertagen. Diese Beobachtung unterstreicht fließende Übergänge in familiären und außerfamiliären Sozialisationsmustern gerade im Bereich des Laiensingens. Dass sich nach informellen Beobachtungen häufig Familienmitglieder verschiedenen Generationen in einem Chor wiederfinden, unterstützt diese Folgerung.

Ein herausragender Befund dieser Erhebung betrifft das retrospektiv geschätzte Alter bei ersten Chorerfahrungen. Die größten Zuwachsraten von „Erstchoristen“ liegen deutlich vor dem zwanzigsten Lebensjahr. Mit Blick auf das Durchschnittsalter der Kohorte und die Altersverteilung wird deutlich, dass Attraktivität und Nachhaltigkeit des Chorsingens keineswegs der Altersgruppe im mittleren Erwachsenenalter und damit verbundenen Lebenssituationen primär geschuldet sind, sondern mit größerer Wahrscheinlichkeit

spezifischen Sozialisationsmustern, die in Kindheit und Jugend zurück reichen. Somit handelt es sich – ungeachtet des hier dargestellten Querschnitts – nicht um eine Kohorte im mittleren Lebensalter, sondern vielmehr um eine *in das mittlere Lebensalter hinein gealterte Kohorte* von sehr erfahrenen Choristen.

Choristen blicken auf durchschnittlich 19,5 Jahre Chorerfahrung zurück. Dieser Wert ist auch angesichts der Normalverteilung hinsichtlich der Altersstruktur beachtlich. Setzt man die Angabe zum Lebensalter bei ersten Chorerfahrungen ins Verhältnis zur Dauer der Chorerfahrung, so stehen den langen Jahren aktiver Chorarbeit etwa fünf Jahre des Pausierens gegenüber. Solche Auszeiten sind insbesondere bei Frauen aufgrund von Geburten und Erziehungszeiten leicht erklärlich. Es bliebe zu prüfen, inwiefern familiär oder beruflich bedingte Aufkündigungen von Chormitgliedschaften nachhaltigen Einfluss auf Choraktivitäten ausüben. Die beinahe flächendeckende Gegebenheit von Chören in allen Regionen legt nahe, dass familiäre oder berufliche Veränderungen kaum zu einem generellen Verzicht auf Chorsingen führen müssen. Umgekehrt gelingt es offenbar vielfach, Chorsingen in die persönliche Lebensgestaltung dauerhaft zu integrieren. Für sehr viele Befragte ist das Chorsingen eine Freizeitaktivität von herausragender und nachhaltiger Bedeutung – nicht selten über Jahrzehnte, die von familiären und beruflichen Veränderungen nicht dauerhaft beeinträchtigt wird.

Die musikalische Sozialisation in der Familie, die Kinder- und Jugendchöre nachrangig erscheinen lässt, wird vor allem durch (privaten) Instrumentalunterricht vorangetrieben. Etwa 75 % der Stichprobe erlernen Musikinstrumente über eine durchschnittliche Dauer von acht Jahren. Es steht zu vermuten, dass für einen Teil der Stichprobe eine Professionalisierung musikalischer Fähigkeiten und Fertigkeiten im Laufe der Biographie im Raume stand. Privater und schulischer Musikunterricht in Kindheit und Jugend bilden sehr wahrscheinlich die zentrale Grundlage der stark verbreiteten Notenkenntnisse, die 96 % der Befragten beherrschen. Defizitäre Notenkenntnisse nehmen mit geringerer Schulbildung und höherem Eintrittsalter in Chören zu. Mehr als die Hälfte aller Chorsänger, die erst im Alter von 40 Jahren und höher einem Chor beigetreten sind, findet es *eher schwer* oder *sehr schwer* nach Noten zu singen. Unter den älteren Befragten finden sich die meisten Personen, die überhaupt keine Notenkenntnisse besitzen. Zu bemerken bleibt, dass Notenkenntnisse keinen hinreichenden Hinweis auf individuelle gesangliche Fähigkeiten und Fertigkeiten darstellen.

Wenigen gut ausgebildeten Choristen stehen etwa 60 % an Chormitglieder ohne jede Gesangsunterricht oder Stimmbildung gegenüber. Somit sind die gesanglichen Fähigkeiten und Fertigkeiten innerhalb einzelner Chöre im Laienbereich als äußerst heterogen einzuschätzen. Nur etwa jeder zehnte Befragte unter denjenigen, die Gesangsunterricht erhielten, wurde an einer Hochschule oder an einem Konservatorium unterrichtet. Anekdotischen Hinweisen zufolge sind hoch ausgebildete Sängerinnen und Sänger innerhalb einzelner Chöre besonders wichtig, weil sie häufig künstlerische Leitbilder darstellen – und sie stehen zudem Chorleiterinnen und -leitern für solistische Aufgaben potenziell zur Verfügung. Sofern anzunehmen ist, dass Personen mit umfangreicher Gesangserfahrung und -ausbildung über die Stichprobe relativ gleich verteilt sind, bliebe zu prüfen, inwiefern und in welchem Ausmaß einzelne, sehr erfahrene und gesanglich hoch ausgebildete Mitglieder die Geschicke der betreffenden Chöre musikalisch und organisatorisch mitbestimmen.

Chorarten und Stimmlagen in dieser Stichprobe entsprechen nur zum Teil den Erwartungen. Die Stichprobe erwies sich als nur angenähert repräsentativ für die im Deutschen Chorverband registrierten Chöre. Dies könnte bedeuten, dass aus Gründen der Reichweite der Befragung überdurchschnittlich viele Laiensängerinnen und -sänger erfasst wurden, die dem Deutschen Chorverband nicht angehören. Eine vielleicht plausiblere Interpretation könnte darin

bestehen, dass der Deutsche Chorverband per se nur einen Teil der Varietäten von weltlichen und (in geringerem Umfang) kirchlichen Chören im deutschsprachigen Raum darzustellen vermag. Darauf weisen die relativ hohen Teilnehmerzahlen aus so genannten Projektchören sowie einzelnen Chören hin, die nicht dem traditionellen Kanon angehören, wie er vom Deutschen Chorverband klassifiziert wird.

Projektchöre repräsentieren neben traditionellen gemischten Chören die wichtigste Form von Chorarbeit. Beispielsweise sind Mitglieder gemischter Chöre zu knapp 17% zusätzlich in einem Projektchor aktiv. Somit scheinen einerseits spezifische Ausrichtungen etwa bezüglich Repertoire, Stilen, Genres oder Geschlecht als Identifizierungsmerkmale insgesamt von eher untergeordneter Bedeutung zu sein; andererseits finden Individuen innerhalb der Chorlandschaft zahlreiche Nischen, die eben solchen Identifikationsbedürfnissen durchaus entsprechen können. Die Verbreitung von Projektchören, die zudem von einem höheren gesanglichen Bildungsgrad ihrer Mitglieder geprägt ist, könnte für besondere ästhetische Bedürfnisse sprechen, denen traditionelle Chöre womöglich nur unzureichend nachkommen.

Wenngleich Breite und Vielfalt der Chorlandschaft hier nur am Rande thematisiert sind, ist die Heterogenität musikalischer Vorlieben selbst in dieser Stichprobe unverkennbar. Die spezifischen Vorlieben fügen dem Spektrum musikalischer Bildungshintergründe eine weitere Facette hinzu: Chöre vereinigen Menschen mit höchst individuellen Interessen und Ansprüchen, die wiederum mittel- und langfristige Veränderungen in den Chorlandschaften bewirken. Die hier vorliegende Momentaufnahme kann solche dynamischen Veränderungen nur andeuten.

Die Verteilung von Sängerinnen und Sängern auf die bekannten Stimmgruppen erscheint relativ homogen. Zwischenstimmlagen wie Bariton und Mezzosopran stehen dabei etwas zurück. Beachtlich ist die relative Homogenität der Stimmgruppen, die nur durch die Beteiligung von Frauen innerhalb männlicher Stimmgruppen zustande kommt. Tenöre sind etwa zu einem Zehntel von Frauen besetzt. Gründe für Vermischungen von Stimmlage und Geschlecht, die im Übrigen auch eine Beteiligung von Männern in Diskantstimmlagen einschließen, müssten weiter untersucht werden. Beispielsweise wäre zu prüfen, inwiefern Veranlagungen wie auch ästhetische Notwendigkeiten der Gestaltung von Stimmgruppen in Chören als mögliche Faktoren in individuelle Entwicklungen von Singstimmen hinein spielen können.

## Folgerungen und offene Fragen

Wie werden künftige demographische Entwicklungen im Laienchorwesen verlaufen und welchen Einflüssen unterliegen diese Entwicklungen? Hohe Schulbildung und berufliche Beschäftigung sowie eine ausgeprägte musikalische Sozialisation in Kindheit und Jugend sind erkennbar wichtige Voraussetzungen, an denen eine weitere Verbreitung des Laiensingens in Chören gelingen oder scheitern kann. In der vorliegenden Querschnittstudie konnte jedoch die Wirkungsrichtung zwischen allgemeiner und musikalischer Sozialisation nicht geklärt werden. Inwieweit musikalische Sozialisation positive Wirkungen auf Bildung und Sozialstatus entfaltet – oder inwieweit umgekehrt ein erhöhter Sozialstatus erst nachhaltige musikalische Bildung ermöglicht, könnte allein in Längsschnittuntersuchungen dargestellt werden.

Musikalische Sozialisation in Kindheit und Jugend ist eine keineswegs triviale Grundbedingung des Laiensingens. Hier erweisen sich die retrospektiven Angaben als instruktiv. Einerseits geht aus ihnen hervor, in welcher Vielfalt und Tiefe musikalische Bildungserfahrungen in Kindheit und Jugend innerhalb und außerhalb der Familie als Faktoren für nachhaltige Chormitgliedschaften infrage kommen. Andererseits machen sie darüber hinaus deutlich, dass eine musikalische Sozialisierung zum Chorsingen im Erwachsenenalter kaum zu erwarten ist. Um dem entgegen zu

wirken, sind neben der weiteren Etablierung von Schulchören auch Maßnahmen geeignet, in denen Grundschulkinder erste Erfahrungen im Instrumentalspiel sammeln können, ohne auf privaten Musikunterricht angewiesen zu sein. Welche Maßnahmen notwendig wären, um mehr erwachsene und besonders ältere Menschen sowie Menschen mit Behinderungen unabhängig von individuellen musikalischen Vorerfahrungen in Laienchöre zu integrieren, müssten eingehende Feldstudien offenlegen.

Weitere Einschränkungen gehen aus der ungleich höheren Affinität von Mädchen und Frauen zum Chorsingen gegenüber Jungen und Männern hervor. Retrospektiven Schätzungen der Befragten zufolge treten Mädchen mit fast vierzehn, Jungen erst mit fast siebzehn Jahren in einen Chor ein. Aufgrund der allgemeinen Bedeutung von Kindheit und Adoleszenz für das spätere Erwachsenenalter könnte dieser Unterschied für die durchgängig festzustellende höhere Affinität zum Chorsingen bei den Frauen bedeutsam sein. Damit werden zugleich ohnehin virulente Fragen der Koedukation im Musikunterricht weiter befeuert.

Chöre verfügen anekdotischen Hinweisen zufolge über vergleichsweise weniger Zugriff auf öffentliche Mittel als dies etwa in Sportvereinen der Fall ist. Kosten beispielsweise für Räume, Notenmaterial, Chorleitung und Stimmbildung müssen oftmals von den Chormitgliedern im Laienbereich durch Monatsbeiträge oder Umlagen getragen werden. Es wäre zu prüfen, inwiefern genannte und weitere finanzielle Belastungen (z. B. Fahrten zu Chorproben, Kleidung) relevante Barrieren für Chormitgliedschaften darstellen. Schulchöre in allen Schulformen sowie kostenlose Chorangebote von freien Trägern wären vermutlich am besten geeignet, Kinder und Erwachsene aus sozialschwachen Milieus zu erreichen und nachhaltige musikalische Sozialisierungen in Chören zu ermöglichen.

Wie ist aber die Langlebigkeit – und damit die hohe implizite Kohärenz und soziale Bindungskraft – von Laienchören zu erklären? Schließlich unterliegen sie einem prinzipiell nicht dauerhaft lösbaren Konflikt. Dieser besteht darin, möglichst alle interessierten Individuen in Chören zu vereinigen und gleichzeitig ästhetische Ziele mit dem vorhandenen Klangkörper zu erreichen. Die hier dargestellten, nicht-traditionellen Formen von Chören, welche spezifische musikalische Vorlieben, Vorlieben von Lebensstilen oder Einstellungen oder aber kurzfristig zu erreichende ästhetische Ziele in Form von Aufführungen oder Konzerten (Projektchöre) in den Mittelpunkt rücken, indizieren auch ein Spektrum verschiedener Umgangsweisen mit dem Grundkonflikt zwischen sozialer Inklusion und ästhetischem Anspruch. Hierin sind soziale Kräfte zu vermuten, welche nicht nur für stetige Veränderungen in der Chorlandschaft sorgen, sondern überhaupt neue Motivationen schaffen, die das öffentliche Bild von Chören, ihre Erscheinungsformen und ihr Anziehungspotenzial verändern und neu gestalten können. Dessen ungeachtet verbleibt die Verbreitung des Chorsingens in alle soziale Schichten im Sinne der Chancengleichheit als gesamtgesellschaftliche Aufgabe bestehen.

Theoretische und empirische Studien zu sozialem Zusammenhalt und Gruppenbildung sowie sekundären Sozialisationsinstanzen (z. B. Friedkin, 2004) erscheinen unvollständig, wenn sie Phänomene wie etwa das Singen in Gruppen und in Chören unbeachtet lassen. Hier bietet sich ein wohl einmaliges Forschungsfeld zum Studium sozialer Kräfte, die wesentlich durch ästhetische Ansprüche motiviert sind und zugleich nur marginale Anteile ökonomischer, politischer oder sonstiger gesellschaftlicher Motive aufweisen.

## Danksagung

Wir bedanken uns beim Deutschen Chorverband für die Bereitstellung von Kontaktadressen und für die Verteilung von Fragebögen. Insbesondere sind wir Frau Petra Seipelt sowie Wolfram Kössler zu Dank verpflichtet. Die Datenerhebung und Dateneingabe haben Frau Stefanie Brickl, Frau Julia Schmid und

Frau Sabine Schreier unterstützt. Unsere Anerkennung gilt zwei anonymen Gutachtern, die zu wesentlichen Verbesserungen des Manuskripts beigetragen haben. Herr Niklas Büdenbender, Herr Dipl.-Soz. Ingo Roden und Frau Naomi Laredo haben wertvolle redaktionelle Korrekturen geleistet.

## Anmerkung

Der Fragebogen als Papierversion ist erhältlich auf Anfrage per Email an: [gunter.kreutz@gmail.com](mailto:gunter.kreutz@gmail.com) oder [peter.bruenger@ku-eichstaett.de](mailto:peter.bruenger@ku-eichstaett.de).

## Literatur

- Bailey, B. A., & Davidson, J. W. (2002). Adaptive characteristics of group singing: perceptions from members of a choir for homeless men. *Musicae Scientiae*, *VI*(2), 221–256.
- Bailey, B. A., & Davidson, J. W. (2005). Effects of group singing and performance for marginalized and middle-class singers. *Psychology of Music*, *33*(3), 269–303.
- Beck, R. J., Cesario, T. C., Yousefi, A., & Enamoto, H. (2000). Choral singing, performance perception, and immune system changes in salivary immunoglobulin A and cortisol. *Music Perception*, *18*(1), 87–106.
- Clift, S., & Hancox, G. (2001). The perceived benefits of singing: Findings from preliminary surveys with a university college choral society. *Journal of the Royal Society for the Promotion of Health*, *121*(4), 248–256.
- Clift, S., Hancox, G., Morrison, I., Hess, B., Stewart, D., & Kreutz, G. (2008). *Choral singing, wellbeing and health: Findings from a cross-national survey*. Canterbury, UK: Sidney De Haan Research Centre for Arts and Health, Canterbury Christ Church University.
- Clift, S., Hancox, G., Staricoff, R., & Whitmore, C. (2008). *A systematic mapping and review of non-clinical research on singing and health*. Canterbury, UK: Sidney De Haan Research Centre for Arts and Health, Canterbury Christ Church University.
- Cohen, G. D., Perlstein, S., Chapline, J., Kelly, J., Firth, K. M., & Simmens, S. (2006). The impact of professionally conducted cultural programs on the physical health, mental health, and social functioning of older adults. *The Gerontologist*, *46*(6), 726–734.
- Deutsches Musikinformationszentrum (2010). Chöre und Mitglieder in den Chorverbänden der ADC 2010. Verfügbar unter: <http://www.miz.org/intern/uploads/statistik41.pdf> [06.07.2011].
- Friedkin, N. E. (2004). Social Cohesion. *Annual Reviews of Sociology*, *30*, 409–425.
- Konecny, E., & Leitner, M.-L. (2000). *Psychologie*. Wien, Österreich: Braumüller.
- Kreutz, G. (2004). Wirkungen und Bedeutungen des Chorsingens: Psychophysiologische und sozialpsychologische Aspekte. In G. Kreutz & J. Bähr (Hrsg.), *Anstöße – Musikalische Bildung fordern und fördern. Festschrift Hans Günther Bastian zum 60. Geburtstag* (S. 107–124). Augsburg, Deutschland: Wißner.
- Kreutz, G., Bongard, S., Grewe, D., Rohrmann, S., & Hodapp, V. (2004). Effects of choir singing or listening on secretory IgA, cortisol, and emotional state. *Journal of Behavioral Medicine* *27*(6), 623–634.
- Kreutz, G., & Brünger, P. (im Druck). A shade of grey: Negative experiences associated with amateur choral singing. *Arts & Health*.
- Malloch, S., & Trevarthen, C. (Eds) (2010). *Communicative Musicality. Exploring the basis of human companionship*. Oxford, UK: Oxford University Press.
- Silber, L. (2005). Bars behind bars: the impact of a women's prison choir on social harmony. *Music Education Research*, *7*(2), 251–271.
- Statistisches Bundesamt (2007). *Bildungsstand der Bevölkerung. Ausgabe 2007*. Wiesbaden, Deutschland.
- Statistisches Bundesamt (2008). *Statistisches Jahrbuch 2008*, Absatz 7.8: Deutscher Chorverband 2007, S. 179. Verfügbar unter: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/Jahrbuch2008.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/Jahrbuch2008.pdf?__blob=publicationFile) [24.04.2012]
- Ternström, S. (1991). Physical and Acoustic Factors that Interact With the Singer to Produce the Choral Sound. *Journal of Voice* *5*(2), 128–143.
- Wilson, E. O. (1975). *Sociobiology: The new synthesis*. Cambridge, MA: Harvard University Press.